



Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 33.

Montag, den 9. August 1915.

Erscheint jeden Montag.

Herta Heimbergs Geschenk.

Novellette von Bernhard Flamas.

(Nachdruck verboten.)

Heino Korkein brachte mit Mühe seinen unwidertelsten Arm in den Uniformrock, weil seit Kriegsbeginn kein Diener in dem Landhause der Heimbergs war, dann ließ er das Fenster auf, tat ein paar tiefe Atemzüge und ging hinunter.

Herta Heimberg stand am Tisch und ordnete die Springensträuße, die sie eben vom Garten hereingetragen hatte.

„Heino“, sagte Tante Heimberg, die klein und weiß in dem großen Korbfessel zu verschwinden drohte, „war die erste Nacht auf Birkenhof gut?“

„Danke, liebe Tante, wer so wenig verwöhnt ist wie wir, wachst sich leicht ein.“

Dann ging er um den Tisch und küßte seiner Braut die Hand. Die sah ihn aufmerksam an.

„Du“, sagte sie, „ein paar graue Härchen hast du auch schon.“

„Wirklich? Das liegt bei uns in der Familie.“

Er setzte sich und lächelte, daß er doch müder war, als er gedacht hatte.

Man trank Kaffee. Ein Fink kam aus dem blühenden Kolborn, hüpfte auf den Tisch und nahm seinen Morgentribut entgegen.

„Das tut er regelmäßig, wenn wir draußen frühstücken“, erklärte Herta.

Korkein dachte an die Maus, die zuweilen in seinem Unterhause aus ihrem Erdloch kam. Er machte Miene, davon zu erzählen. Dann sah er die vierte Tasse auf dem Tisch und den Korbfuß daneben. Seine Gedanken schweiften ab. Er vergaß, was er sagen wollte, und seine grauen Augen ruhten auf dem leeren Stuhl.

„Wo ist denn Heino?“ fragte die Tante mit leiser Stimme.

„Vor Tau und Tag davon. Müßt ihr rauchen, Heino?“

„Wenn Ihr was habt. Wir sind es jetzt so gewöhnt, daß die Zigaretten zu uns kommen.“

„Dafür hat Heino gesorgt. Sie ist eigens in die Stadt gelaufen und hat Kisten besorgt. Deine alte Sorte.“

Sie lächelte, erhob sich trotz Korkeins Einspruch und trug das Raucherherb.

Als Korkein rauchend dem Wirtschaftsgespräch der beiden Frauen beistand, kam Heino, blond und sonnengebräunt, mit einem tiefen Strauß dunkler, rotblühender Drais.

„Habt Ihr was übrig gelassen?“ Ich habe einen Bärenhunger. Morgen, morgen Heino!“

Sie gab jedem die Hand.

„Wo hast du die Blüten her?“ fragte die Schwester.

„Von den Bruchweifen hinter der Mühle. Riech mal, Tantchen!“

Die Tante schob ihr kleines, gerades Näschchen darüber.

„Küßlich, Kind. Sie riechen nach Wald und Freiheit und Jugend.“

„Wie nahm eine dunkelblaue Schale, küßte sie aus der Wassertrasse und tat die Blüten hinein. Korkein sah auf ihre kräftigen Hände, ihre straffen, festen Bewegungen.“

Wie eine Bodwedel dachte er. Nein! korrigierte er sich — wie eine Birke! In ihren Haaren ist schimmernder Frühlingwind. Und ihm fiel ein, daß er sie sich da draußen immer vorge stellt hatte, wie sie mit schwingenden Armen den Birkenweg hinabschritt, der vom Landhause in die freie Heide führte.

Hertas Blick glitt rasch von der Schwester zu ihrem Verlobten. Sie nahm sich zusammen.

„Entschuldigt mich, ich muß mit dem alten Vieh nach dem Fischen gehen.“

Man hörte draußen Hertas Stimme im Gespräch mit der kränklichen des älteren Mannes. Ein Fink jauchzte hell auf. Grasmücken buckelten ihre feinen Lieder. Vom Hüherhof krächte ein Hahn.

„Ja, ja“, seufzte die Tante, erhob sich und ging ins Gartenzimmer. Eine Tür klappete. Dann war über den Zurückbleibenden das Hüpfen der Alten aus dem Fenster zu hören.

Korkein und Heino sahen schweigend.

„Ich hab' den alten Bod gesehen — heut' morgen zwischen den Erntekrautern — aber mit der Nacht ist es wohl vorläufig nichts?“ fragte sie, um etwas zu sagen.

„Schmerzlich. Bin froh, wenn ich erst wieder malen kann. Vorläufig kommt mir das alles so sinnlos vor.“

Sie nickte und nippte spielerisch das schwere Besten in den Fingern.

Weshalb bist du eigentlich hierher gekommen? fragte sich Korkein. Ein knapper, höflicher Brief — damals wären diese schwebenden Situationen nicht gewesen. Man sagte etwas und meinte immer was anderes.

„Vereizt, daß ich so schweigend bin“, entschuldigte er sich. „Aber die Stille macht müde, besonders so einen halben Krüppel.“

Eine Hummel kam auf die Veranda und sumpte um den Sonntag. Man hörte Hertas Stimme. Heino erhob sich.

„Bringen Sie dem Herrn Leutnant die Zeitungen“, rief Herta einem Mädchen zu.

„Nun?“

Sie trat zu ihm und strich über sein Haar. Er griff nach ihrer Hand, hielt sie und bemerkte, daß der Ring schliefte.

„Hände besehen, gibt Streit, pflegte Mutter zu sagen“, meinte sie scherzend.

„Wo ist der Ring?“ fragte er.

„Auf meinem Zimmer.“

Er schweig und hielt die Hand.

„Daß sie los“, hat sie. „Die Hand fühlt es, daß sie nicht gemeint ist.“

Sie sah ihn offen an. Da gab er zögernd die Hand frei.

„Weißt du es?“ fragte er und wunderte sich, daß er so ruhig sprechen konnte.

„Wenn ich's nicht schon lange wüßte, könnte ich es jetzt nicht sagen. Heino, ich weiß, daß du Heino bist. Ich bin für dich ein Zerstück, der eine sentimentale Gelegenheit auf dem Gemüsen hat. Der dunkle Frühlingabend damals — der alte Schloßpark — bitte — sag' nichts dagegen. Aber wir müssen uns jetzt darüber klar werden, daß es nicht geht, ganz gleich, ob es für einen von uns schmerzlicher ist.“

Herta —

„Ich hab' es mir lange überlegt, was ich dir sagen will, und ich gehöre nicht zu denen, die in entscheidenden Augenblick das Gewollte hoch anders ausführen. Ihr habt nicht darum da draußen in Not und Tod gestanden, daß Ihr hernach Euer Leben auf einer Unehrlichkeit aufbauen könntet. Und meint du nicht, daß auch wir Frauen von der großen Zeit berührt sind? Es ist mein fester Entschluß so, und nichts ist daran zu ändern!“ —

Er wollte etwas sagen, brachte es aber vor Bewegung nicht heraus.

„Daß nur!“ wehrte sie herztlich, als sie sah, wie es ihn quälte. „Ich werde auf längere Zeit zu Onkel Baltus reisen. Mit Heino finde du dich ab — es wird nicht schwer halten!“ —

Wie ein dummer Junge hüpfte du vor ihr! dachte er. Ihre Klarheit und Tapferkeit bestärkten ihn. Etwas wie Haß wollte in ihm aufkommen. Dann beugte er sich rasch über ihre Hand und küßte sie.

„So, nun brauchen wir uns nicht mehr voreinander zu verfeinden — und verzeh, daß ich diejenige war — die es aussprach.“

Sie lächelte rasch ins Haus.

Er stand oben auf der Freitreppe. Draußen bewegte sich der Garten wie in einem blühenden Taumel. Er ging hinein, um allein zu bleiben. Wenn nur Heino ihm jetzt nicht in den Weg kam!

Hinter der Gartenmauer sang eine fremde Stimme!

Der Maie, der Maie,
Der bringt uns Blümlein viel,
Ich trag' ein frei Gemüte,
Gott weiß wohl, wem ich's will.

Da ward ihm zumute wie einem Kinde, dem unvernünftig ein köstliches Geschenk wird, so küßlich, daß es gleichzeitige froh und traurig macht.

Ein Flugzeug gegen 13 Schiffe.

Von Josef Harrings.

(Nachdruck verboten.)

Es begann schon zu grauen, als das erste auf den spielenden Wellen tanzende Flugzeug sich zum Aufstieg ansetzte. Schwarz, wie vom Dunkel der vergangenen Nacht gefärbt, lag die Nordsee in unendlicher Weite.

Der Leiter der Flugstation harrte durch sein Glas in die Ferne. Es war ja freilich trübselig, denn daß die Engländer kämen, glaubte er schon lange nicht mehr, aber der Reize wegen tat Kapitänleutnant D., als sei's ihm ernst mit der Aussicht nach dem Feinde. Die Leute nahmen es den Engländern sehr übel, daß sie sich gar nicht mehr sehen ließen. Bei ihnen wachte die Hoffnung aber auf einen überraschenden Besuch gedrückt werden.

Zunächst hatte die Bedienungsmannschaft ein zweites Flugzeug, das des Kapitänleutnants, selbst aus dem „Stall“ gebracht. Der letzte das Glas ab und prüfte wortlos die Streben und die Verpannung zwischen Schwimmern und Rumpf.

Der Beobachter wirft einen Blick auf den wolkenlosen Himmel und das tolle sich kräuselnde Meer. Wenigstens werden wir einen prachtvollen Flug haben“, bemerkt er, seinen Gedanken nur halb ausbrechend, wodurch er sich die lässlichen Verwünschungen über den unsichtbar bleibenden Feind erkaufte.

Der Kapitänleutnant nickt. „Fertig?“ fragt er, als der Beobachter nach den Bomben gesehen hat.

„Fertig!“

Aber wie die beiden die wenigen Worte miteinander wechselten, war ein großes Wunder geschehen. In weiter Ferne hatte die nimmermüde Wacht in der Nordsee etwas vom Feinde gesehen und im selben Augenblick schrieb im Fernfunkenthauser der Flugstation ein Mann die Meldung nieder, eine halbe Minute später hielt sie der Kapitänleutnant in der Hand.

Der riesen Oberbootsmannsmaat, der „Nr. 1“ bei diesem Flugzeug war, ein Wort zu. Eine Pfeife strömte in die Stille des Morgens hinein und aus einigen dicht beieinanderliegenden Baracken schallten Pfeifen die Antwort.

Dann winkelten die „Ställe“ von Wauzaden, die noch im Serbeileien an ihren Heben und Hüfen knüpften.

„Alle Luftfahrzeuge klar machen“, befahl der Kapitänleutnant mit harter Stimme.

„Wahr brachte er nicht zu sagen. Jeder wußte, daß die „Blais“ gefahrlos sein müßten, und jeder arbeitete mit Fieberhitze, um das heilige zu einem warmen Empfangen beizutragen. Maschinen fluchten, Motore surrten, Matrosen fluchten, weil sie es sich selbst nicht rauch genug machen konnten.“

„Mehr Bomben einnehmen“, befahl der Kapitänleutnant den Fliegeroffizieren. Sein eigener Beobachter, der ein berühmter Spezialist im Bombenwerfen ist, leuchtete schon mit einer Last schwerer Bomben herbei. Die waren schnell verflaut. Der Stationsleiter schüttelte den Kopf ob des bedenklichen Gewichtes, aber er wollte seinem Beobachter die Freude nicht verderben und sagte nichts. Noch einige Weisungen an die Fliegeroffiziere über die zu nehmende Richtung, und die Maschinen des Kapitänleutnants kauften allen anderen voraus über den glatten Meerespiegel.

Aber die anderen folgten schnell, stiegen eine nach der anderen auf und krebten in der Richtung nach dem Westen fächerartig auseinander. Die zurückbleibenden Bedienungsmannschaften schrien „Hurra“. Nach einem Kilometerlangen Anlauf fiel endlich das Meer und das Flugzeug hing, und hinter ihm jagten die Strahlen der jungen Sonne über den weiten Raum, schlugen wie Blitze in die erblauende See und vergoldeten das überirdische Riefenwesen, das da ansehend bewegungslos hoch in der Luft hing, einem Speckstein mit dem Kurs auf Feindesland.

Das Flugzeug des Kapitänleutnants flog so langsam, daß erst nach Minuten langer Fahrt die Rauchfahnen der feindlichen Schiffe in Sicht kamen. Sie hatten abgedreht und schien auszuweichen zu wollen.

Herrgott, was stieg die verdammte Maschine langsam! Bombenwerfen zur Erhöhung der Steigfähigkeit? erwog der Führer einen Augenblick. Unter keinen Umständen! Dann hätte es ja nur noch wenig Zweck, den entstellenden Feind zu überholen. Achtundvierzig Meter müssen eben geschafft werden, und aus der Höhe wird der Angriff gewagt.

So hatte es der Führer beschlossen, und der Beobachter, der in seinem Lohr vor ihm saß, mochte es erraten haben, denn

er drehte sich nach ihm um und lachte mit Mund und Augen. Seine Faust knüllte in die Richtung, wo jetzt unter den Rauchfahnen schon Masten, Schornsteine, Dackdächer und auch die dunkelgrünen Klimate der englischen Kriegsschiffe zu unterscheiden waren. Dann holte dieselbe Faust eine Flasche hervor und legte sie dem Führer, der alle Hände voll zu tun hatte, an den Mund. Aber der wehrte ab. Die Mehrbelastung durch das Getränk ärgerte ihn, und er sagte seine Meinung in ungeschminkten Worten, die freilich ihre Wirkung verfehlten. Denn der Beobachter hörte nichts und trant feelebenmäßig das bei den Fliegern allgemein üblich gewordene Getränk aus Himbeerlat und Selters.

Schon stießen sich Zahl und Art der feindlichen Flotte erkennen. Es waren dreizehn Schiffe, kleine Kreuzer und Zerstörer.

Sie kamen schnell an den Feind heran, aber immer flog die verdammte Maschine noch viel zu langsam. Dreizehntel Stunden hatte sie gebraucht, um die 600 Meter zu machen, die der Höhenmesser jetzt anzeigte, da drehte der Kapitänleutnant vom Feinde ab, gegen den eben aufsteigenden Südwestwind, hoffend, an dem in die Höhe klettern zu können.

Der Beobachter fuhr wie der Blitz in seinem Sitz herum. Er hatte die Kursänderung falsch verstanden und dachte offenbar, der Führer wolle aufgeben. Seinem Munde entsprangen unehrerhörte, aber auch unehrerhörte Beleidigungen. Trotzdem konnte der Führer recht deutlich aus dem sehr belebten Mienspiegel seines Beobachters entnehmen, was der von ihm hielt. Und er sicherte in sich hinein und summete ein Lied, von dem er nur eine Zeile kannte: „Kuppchen, du bist mein Augenstern.“ („Das kann man hunderthalb finden“, hat es der Kapitänleutnant dem Schreiber dieser Zeilen empfohlen. „Es hat mir schon manchmal nachgeholfen“, sagte er, die Maschine durch Sturm und Wetter heil nach Hause zu bringen, und jetzt weiß ich, daß es auch gegen Granatier hilft!“)

Endlich stand der Höhenmesser auf 700 — immer noch niedriger. Aber man hat ja Dadel.

Schnell kam man jetzt an den Feind heran. Zwölf Schiffe führten in geschlossenem Verbande, etwas hintereinander das dritte. Das scheint dem Führer das gegebene Ziel. In



wenigen Minuten ist es erreicht. Schon schwebt das Flugzeug fast lenklos über dem unglücklichen Dreieck, da erkennen Führer und Beobachter zu gleicher Zeit, daß sie sich fast hüten narren lassen — von Engländern narren lassen. Und das wäre doch eine Affensache! Das dreiseitige war nur ein als Kriegsschiff maskierter Handelsdampfer. Die Fährte, das konnte man ohne Gas sehen, so plump war die Täuschung — waren aus Brettern zusammengesetzt, die Kanonen durch Baumstämme maskiert. An Deck befanden sich nur wenig Leute, die meisten hatten wohl Schuß im Vorderteil des Schiffes gefunden, das durch eine deutliche auf Deck erkennbare Kanonierplatte dombschiefer gemacht worden war. Ohne Zweifel sollte dieser wertlose alte Kästen durch seine Masse die Bomben etwas anstreifen, doch die Flieger sah sich lenken und sie aufhalten, bis ihre Munition verbraucht oder es den übrigen englischen Schiffen gelungen war, zu entkommen.

(Winston Churchill selbst soll diese große List ausgedacht haben, und man weiß es ja, daß viele derartig „maschierte“ Schiffe in britischen Häfen auf Verwendung warten, die nie kommt.)

Dafür sind deutsche Bomben doch zu schade. Also den anderen zwölf nach. Der Beobachter hat die Pflicht des Führers verstanden. Er sitzt vornübergebogen, eifersüchtig, das Auge zielbereit.

In dieser geringen Höhe zwölf feindliche Kriegsschiffe annehmen, war fast Tollkühnheit. Allerdings war der geringere Schuß die Treffsicherheit des Flugzeuges um so größer, nach ist man der Feind gar ankommen, daß die unteren Tragfedern des Führers die Aussicht auf die Schiffe verdecken. Er muß sich nach den Handbewegungen des Beobachters richten, den deutsche Lenkmitz Altschenden gemacht haben.

Da — ein scharfer Knall, der selbst in das zornige Brummen des Motors einschneidet. Der Beobachter hatte schon vor dem Fall plötzlich eine Rauchwolke über dem Achterschiff des zwölften Engländers gesehen und wußte, daß sie von dort mit einer Ballonabwehrkanone schossen. Der Führer dachte zuerst, es sei schon eine Bombe abgeworfen worden. Aber da knallt's ihn wieder und wieder, und weit über dem Flugzeug typen den blauen Himmel die gelblichen Sprengrosen verheerter Schrapnells.

Beim wußte natürlich auch der Führer, daß die Maschine mit Ballonabwehrkanonen besessen war. Früher hatte man solche nur bei großen englischen Schiffen beobachtet, auf den kleinen Kreuzern hatte man keine vermutet. In 700 Meter können diese wirksamen Geschosse mit Leichtigkeit ihr Ziel finden.

Erst wußten die Engländer mehrere hundert Meter zu hoch. Es kommt ihnen offenbar gar nicht in den Sinn, daß der deutsche Vogel da oben die „Freiheit“ haben könnte, in der befeindlichen Höhe von weniger als 800 Meter über sie hinwegzuführen. Aber hat betrieblen sich noch zwei Kreuzer an der Bekämpfung — die anderen hatten offenbar keine geeigneten Kanonen — die Schrapnells plagen näher, der eiserne Vogel wird dichter.

Ein Stoß, der die Flieger in ihren Sigen zurückwirft, erschüttert jäh die ganze Maschine — ein Volltreffer hat die obere linke Tragdecke dicht am Kumpf durchschlagen, den vorderenholm vollkommen zermetert, und ein großes Loch in den Bezug gerissen. Dicht über dem Flugzeug prallt das Geschloß.

Die Erschütterung war nur einen Augenblick zu empfinden. Schon löst der Vogel wieder seiner Bahn, als ob nichts geschehen wäre. Der Pilot und der Beobachter halten den veränderten Flügel zusammen. Die Engländer halten weiter, die Rauchwolken ihrer plätschenden Schrapnells folgen dem Flug der Maschine.

Der Führer beherzigt nur ein Gebanke: Durchhalten, die Bomben müssen wir los werden! Er sieht nicht zum Feinde, er lenkt das Flugzeug nur nach der Hand des Beobachters. Pflächtig hebt sich die und streckt zwei Finger vor sich. Also zwei Bomben hat er abgeworfen, denkt sich der Führer. Er dreht ab, um zu einem neuen Anlauf auszuholen. Die Engländer haben wohl das Manöver misverstanden und glauben, der deutsche Vogel wolle entweichen, denn es knallt unten und kraakt oben in der Luft immer toller, und dann hat das Flugzeug wieder einen Stoß erhalten wie den vorherigen. Scheinbar zu gleicher Zeit plakt dicht vor der Maschine ein Schrapnell. Aber, weiß Gott — wie Führer und Beobachter sich den Schaden befehen wollen, findet sich keiner. (Denn daß ein Sprengstück den linken Schwimmer von unten durchschlagen hatte, sollten sie erst erfahren, als sie viel später in der Station auf das Wasser niedergingen.)

Der Führer stellt den Motor einen Augenblick ab, um in den geschlossenen Gleitflug überzugehen, der es ihm ermöglichen würde, den zweiten Angriff auf den Feind mit dem Beobachter zu befehlen. Da löst sich ihm der innere Drang:

„Alle Bomben abgeworfen. Zwei einwandfreie Treffer auf einen Kreuzer und einem Zerstörer.“

Das Blut främi dem Kapitänleutnant zu Kopfe, seine Augen leuchten.

„Die Bulle“, rief er. Der Beobachter legt ihm die Hände an den Mund, und als er sie wieder wegnahm, war kein Tropfen mehr darin. Die Engländer hatten das Schießen eingestellt und führen mit Vollstopp nach Westen.

Da stellte der Führer den Motor wieder ein und nahm Kurs auf die Flagstation. Und auf dem ganzen Wege nach Hause lammte er: „Puppchen, du bist mein Augenstern!“

Wie der grosse Sieg ins Städtchen kommt.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe es ganz genau beobachtet, ich habe darauf gewartet, ich habe den Augenblick abgewartet, wie der große Sieg ins Städtchen kommt.

Wie ein Momentphotograph stand ich der Dauer, mühte gar nicht lange daran, das haben wir Gott je Dank nicht nötig), da war er da, der große Sieg, war mitten im kleinen Städtchen.

Von wo er geflossen kam? Von der nächstgrößten Stadt. Das Telephonkabeln hebt mit einem Handgriff die Entfernung auf, zwei Menschen rücken aneinander, die sich nicht kennen, sagen sich Erzebe, ohne es sich merken zu lassen, ganz geschäftsmäßig nützlich. — Das Telephonkabeln hängt in paar Bröden auf, verbindet felsenruhig den ungeschickigen betten Bäckermeister mit seinem Gefährtsfreund in K. J. J. J. und freut sich im Stillen, wenn der Aufseher der Siegesmeldung nun Schluß ausnahmsweise ganz unzufällig in den Apparat hineinbrüllt: „Feine Sache, was?“

Aber die kleine Stadt weiß noch von nichts. Weich noch nicht, daß etwas in ihren Mauern ist, das den Ort in wenigen

Minuten verändern, ihn hoch über sein künziges Dasein emporheben wird.

Ein kleines Mädchen mit spärlichem grauem Haar und verschönten Kos, das wie ein unmaßstäbliches Schulmeisterlein von Jean Paul aussieht, hat die Meldung etwas fahrig und zitterig (vor Freude und Aufregung) vernommen und aufgeschrieben. Es ist der Redakteur des dreimal wöchentlich erscheinenden „Städter Boten“. Unschlüssig und aufgeregt sitzt er mit dem Blättchen in seiner Hand, das wie eine Siegestrophäe weht, das er wie einen Schatz an sich kräftigt, durch das Zimmer. Was zuerst ihm durch den Kopf geht, ist ihm hinüber zum Kaiser, das er die Glocken läute. Aber ja nicht früher, als bis das Telegramm draußen ist, ja nicht. Dann eilt er zum Schloß. Buchstabe um Buchstabe schiebt in den Winkelziffern, die Augen blicken hinter den Brillengläsern, die Hand springt hin und her wie ein Weber-schiffchen und die Lippen duschlabieren unwillkürlich die Worte. Und der Bug jagt mit wegendem Schoß hinüber zum Kaiser, und der Kaiser reißt sich vernünftig die Hände und seine Frau springt nebenan zum Pastor und erzählt ihm alles brühwarm, wobei sie (ganz unwillkürlich) die Zahl der Gefangenen mit zehn multipliziert.

Aber die kleine Stadt weiß noch von nichts.

Wie hoch er ist, das Redakteurlein; jedesmal. Er ist der erste unter 5000 Seelen, der es wußt.

Aber dann stürmen die drei Weib — es sind die vom Redakteur und vom Druckerbesitzer — mit den weißen, schwarzgedruckten Blättern zum Hause hinaus; der eine nimmt den Weg über den Entenplan, der zweite jagt den Schloßberg hinan und der dritte durchquert die Stadt von der „Goldenen Sonne“ bis zur „Schönen Aussicht“ am Fluß. Und dann beginnen die beiden alten Tüme zu tönen... Wie klingende Wellen fließt es auf die abendliche Stadt hinab. Strömt durch die engen Gassen hin, bringt in die Häuser und Gärten die Menschen kommen aus ihren Stuben heraus, den Schurz vorgebeugt, ein Werkzeug in der Hand, die Frauen mit irgend einem Hausgerät. In ihren Händen hängt noch ein Rest der Arbeit, die sie eben hingelegt. Irgegend in einer Gasse erhebt sich Gelang; trinitfester Haß erprobter Sangesbrüder. Um die Ecke erklingt ein heller Chor aus Frauen- und Kinderstimmen. Und ein paar Mädchen weiter, als wäre ein Funke übergeprungen, leßt der Refrain des Liedes ein. Eine ungeschickte Hand schiebt eine Rahmenlange durch die Lute eines spitzen Giebelbades. Und jede Bewegung und jedes Tun und jedes Weib und jede Freude ist allerdings fast fünfzehnfach da, klärt man in die weite Sommerluft hinaus, zu den schwingenden Glockentönen, und es ist so, daß man nicht weiß, ob die fetterlichen Glocken oben die Nacht am Meinen jubeln oder die wimmeln, vernünftigen Menschen unten Dankgebet und Weisheit über das weite, stille Land zum abendlichen Himmel senden...

So — so kommt in das kleine Städtchen der große Sieg. Hans Ratonel.

„Dampf in allen Kesseln!“

Im Verlag von Georg Müller in München erscheint jetzt ein Buch „Unserer Flotte Hebelnaten“, das unseren blauen Jungen gewidmet ist. Wir entnehmen daraus mit Erlaubnis der Verlagsabteilung den folgenden anschaulichen Brief, den ein Seizer von Bord der „Breslau“, jetzt in idilli, geschrieben hat:

Wir lagen schon zwei Tage vor Konstantinopel, wurden an Land beurlaubt und amüsierten uns, denn es konnte ja das letzte Mal sein! Am Morgen des 17. war Gottesdienst hier an Bord, wo der deutsche Seeheldensprediger sich interessiert über die Lage unserer blauen Jungen sprach. Auf einmal kam der Befehl: „Machdinen klar machen, zwei Uhr dreißig Minuten nachmittags Dampf in alle Kessel!“ Denn die russische Flotte war ausgelassen und hatte am Morgen einen türkischen Hafen, Trapezunt, beschoßen. Also nichts mit „An Land“, so dachten wir alle; aber wir waren doch froh, denn „Dampf in allen Kesseln“ — wir und ein anderes Kriegsschiff allein —, das hatte etwas ganz Besonderes zu bedeuten! Gut, dachte ich jeder, die Russen haben wohl noch nicht genug, die sollen uns noch einmal kennen lernen, wir haben keine Angst vor Sebastopol. Die erste Seizerwache, zu der ich gehörte, machte sofort Maschinen- und Seizerklar, und in kurzer Zeit qualmten unsere vier Schornsteine auf und hüllten halb Konstantinopel in eine dicke Rauchwolke. Zwei Uhr dreißig Minuten, pünktlich wie immer, verließen wir Konstantinopel und gingen mit langsamer Fahrt durch den Bosporus. Im Schwarzen Meer angekommen, kam Befehl von der Brücke: „Neueste Kraft voraus!“ (Hebenanzwanzig Seemeilen). Wir folgten unserem Führerschiff in Keilmann. Natürlich stieß es jetzt für jeden Seizer: arbeiten! Denn wir brauchten viel Dampf, um diese Geschwindigkeit zu erzielen, und die vier Stunden Wache vor einem Kessel bei solcher Fahrt spürt man ganz anständig. Weiter werden uns die Arme feil von dem schweren Geschütz, das wir zur Bedienung unserer Feuer brauchen. Aber trotzdem tun wir's gern und besonders, wenn es heißt: „Klar zum Geschütz“ oder „Klar im Sicht“. Die Fahrt ging nun die Nacht hindurch mit Kurs auf Sebastopol, denn da mußten die Russen nach der Beschießung von Trapezunt wieder sinkommen, und zwar nach Berechnung am 18. gegen Mittag. Am Morgen des 18. wurde unsere Fahrt herabgesetzt auf zwanzig Seemeilen, da wir schon in der Nähe von Sebastopol waren. Ich hatte Wache von acht bis zwölf und freute mich schon, daß es zwölf würde, um von Deck aus Sebastopol zu sehen. Wir waren eben abgesetzt und noch in der Badelammer, als plötzlich Alarm ertönte. Drei Rauchwolken waren am Backbord vor uns sichtbar. Es schriele der Witz: „Alle Mann sofort auf Gefechtsstation, Ferngefecht am Backbord.“ Wir rannten halb gewandelt, und mit dem Heizer, der uns nie verlassen geht, als Freiwache nach den Heizer- und Maschinenräumen, um etwa ein Red zu dichten, das durch eine Granate verunsichert werden konnte. Unser Führerschiff feuerte schon seine Achtundzwanziger, was es konnte, denn mittlerweile war das ganze zwölftägige Geschwader aufgetaucht. Wir führten mit äußerster Kraft in Dordung des anderen Schiffes und waren klar für einen Torpedogriff. Im ganzen hatten wir gegen uns sechs russische Dminenschiffe, zwei Kreuzer und vier Torpedoboote, die ihr Feuer ganz anständig auf uns konzentrierten. Aber ohne Erfolg, denn den geschätzten Mandern unseres Kapitäns waren die russischen Geschützführer nicht gewachsen. Anders dagegen schoß das Führerschiff, das ein ganz mächtigeres Feuer auf die Russen abgab, immer hüße glück. Bald legte sich auch das russische Flaggschiff einer beschädigt auf die Seite, worauf die anderen das Geschütz aufgaben und verschwand. Unser Schiff kam daher nicht dicht genug heran, um seinen Torpedo los zu werden. Nachdem

die Russen verschunden waren, kreuzten wir bei und gingen mit langamer Fahrt wieder nach dem Bosporus zurück, wo wir am 18. eintrafen. Noch an demselben Tage begann für uns das Kohlen, das dann gegen Ihre abends beendet war. Nach einen Tag lagen wir dann wieder in Konstantinopel mit klaren Maschinen, und dann führten wir wieder los.

Was man aus Obstkernen machen kann.

Zu den Dingen, die in jedem Sommer unser Vergnügen erregen, gehören die Obstkerne. Wenn sich der Obstler an den süßen Fleisch der Frucht gelabt hat, so sucht er den ungenießbaren Stein oder Kern auf möglichst einfache Weise loszuwerden und befördert ihn deshalb auf dem natürlichsten, schon von den primitivsten Völkern eingeschlagenen Wege in weitem Bogen auf die Straße, wo diese Kerne alljährlich mehr oder weniger oft die Ursache von Arm- und Beinbrüchen oder wenigstens von unliebamen Verletzungen der Passanten mit dem Straßenpflaster werden. Dabei sind die Kerne und Steine unserer Obstbäume keineswegs so völlig wertlos, wie sie jetzt angenommen wird, wenn auch die Mengen, die von den einzelnen, selbst von Haushaltungen zusammengebracht werden können, viel zu gering sind, als daß sich aus ihrer Verwertung ein nennenswerter Geldgewinn ziehen ließe. Es kommt auch Rücksicht der Sauberkeit und der Hygiene in Frage, die es verbietet, beispielsweise Kirschkerne zu späterer Verwertung zu sammeln. So lohnt es sich nur da, wo das Obst in sehr großen Mengen maschinell entkernt wird, die Kerne und Steine zu sammeln, also nur in Obstkernereien, Marmeladenfabriken, Brennereien usw. Der in den Kernen der Kirsche, der Johannisbeere und Himbeere, der Pfäumen, Aprikosen, Pfirsiche, Birnen und Äpfel und nicht zuletzt der Weintrauben lebende Handelswert beruht auf dem Delgehalt, der durch ziemlich einfache Verfahren gewonnen werden kann. So enthält beispielsweise der Same der Süßkirsche rund 17, der der Sauerkirsche etwa 32 Prozent Del. Die bei der Deldestillation aus Obstkernen verbleibenden Kirschküsten können unter gewissen Umständen noch als Schweinefuttermittel Verwendung finden.

Aber auch sonst lassen sich die verachteten Obstkerne allerlei industriellen und gewerblichen Zwecken dienlich machen. So geben die Pfirsichkerne, gebrannt, eine von den Matern gern benutzte Farbe, das sogenannten Pfirsichschwarz. Die Mandelkerne sind bekanntlich besonders wichtig, weil sie unmittelbar als Genussmittel dienen. Sie finden in der Kosmetik und Konditorkunst ihre vielseitige Verwendung; man bereitet weiterhin aus ihnen das Mandelöl und die Mandelblüte. Das Mandelkern hat die jogen. Mandelblüte mit der Frucht des Mandelbaums nicht das Geringste zu tun; ihr lieblicher Geruch rührt keineswegs von bitteren Mandeln her, sondern von einigen Terpentinarten, in denen wir gewissermaßen den Extrakt von Gewächsen vor uns haben, die vor 200 Millionen Jahren tipig auf der jungfräulichen Erde wucherten. Aus den Mandelkernen gewinnt man auch physiologisch wirksame Bitterstoffe, die man aber das härteste organische Gift, das wir kennen: die Aflatoxin. Uebrigens werden, gewissermaßen als illegitime Vertreter der Mandelkerne, auch die Kerne von Kirschen, Pfäumen, Aprikosen und Pfirsichen benutzt.

Preis-Rätsel.

Bilderrätsel.



Ein Rechenkunststück.

Der Künstler läßt eine dreistellige Zahl schreiben, ohne daß es diese lesen würde, dann läßt er die Zahl in verkehrter Reihe, unter die vorige schreiben und die kleinere von der größeren subtrahieren. Dann wird ihm die letzte Zahl des erhaltenen Restes genannt. 3. B. die Zahl 533, dann bleibt: 533 - 335 = 198. Die 8 wird genannt und der Künstler jagt sofort den ganzen Rest, wie ist dies möglich?

Auflösung des Kattenrätsels aus Nr. 32:

Godhaus, Staubloch, Tuchrock, Rockhahn, Gummier, Tierblut, Wäffels, Kieselstein, Steinloch, Feldweg, Wegwart, Warburg, Burgstern, Turmuh, Uhlreit, Wangold.

Richtige Lösungen landten rechtzeitig ein:

Aus Halle: Frau E. Woeck, Triß u. Kurt Dink, Ota Dreß, E. u. Olga Schade, Elise Hummel, Karl Sehenfreit, St. Schlott, Elsa Schilling, Hedwig Schirmerler, G. Madenroth, M. Schreiner, Suzanne Kocca, Theodora Müller, Hans Bernhardt, Clara Stark, Hans Köhlig, Paul Müller, K. Müller, Wilh. Demme, Gertrud Bolat, Emmy Semmler, Rudolf Köhlig, E. Meusel, Gustav Grundme, Käthe Breiter, Karl Conath, E. Seemann, Triß Buchmann, Wilh. Sommer, Heinrich Stiel, Sänchez Herr.

Aus würtige: Martha Haberstroh-Woodollshall, Mag. Schlad, A. St. im Felde, Karl Brandt-Wagdenburg, Jäger Paul Jinsch-Kaumburg, Albert u. Robert Kopsch-Robura, Magdalena Thiene-Bollstedt, Oskar Stegmann-Salungen, Paul Goeckels-Werbach.

Freile erlittenen Frau E. Woeck hier, und zwar:

Preis: Derobert u. Karl Zimmermann.

Preis: erlittenen: Kurt Sehenfreit, hier, und zwar:

„Mäusen aus Tausend und eine Nacht.“

Käufelösungen müssen, wenn sie Gültigkeit haben sollen, bis spätestens Donnerstag mittags in unserer Hauptgeschäftsstelle abgegeben sein, die Aufschrift „Käufelösungen“ tragen und mit genauer Adresse versehen sein.